

Alte Kunst auf der Unterstufe : eine Beobachtung aus dem 2. Schuljahr

Autor(en): **Balmer, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **44 (1939-1940)**

Heft 15

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-313993>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Glöck nöd i Gföhr sei, ond di beweglige Ohre händ of all Siite gsicheret, öb nüd öppe en Hond derther chäm. Die zwä Chliine send no ziemlich osicher of de Bääne gse, ond 's Muetterli het kuum chöne beidi Gitzeli gegen en Find verteidige.

In ere ganz ägne, i möcht säge feschtlige oder adächtige Stimmig han i dene Tierli zueglueget, i ha äfach nüd chönne vom Fenschter ewäg. Wo do 's Rehmuetterli gnuet Gräs gka hät, isch es met de Chliine langsam ond vorsichtig em Wald zue. Es söll mer nüd Sönd se, aber i ha nüd anderscht chönne, as vor mi ane säge: Bhüeti Gott metanand! Wie bald het en Fochs eso e chliises Gitzeli ombrocht — oder en Hond äs z'Tod ghetzt, ond was wär das för en Chommer för das sanft ond bsorgt Rehmuetterli. — Öb i ächt das Johr am Muetterttag wider so liebligs Bild cha gsieh i der blüehede Waldwes?

L. W., Bühler.

Üseri Muetter

Nie andrischt han i d'Muetter gchännt
Und i der Würdi gringer,
As im'ne dunkle, schwarze Gwand,
Zwee guldig Ring am Finger.

Die Muetter hät vil duregmacht,
Scho jung der Ma verlore,
As Witfrau, gly no 's Vaters Tod,
's füüft Chind, nu mich gibore.

Ä fryni Frau ischt d'Muetter gsy,
Ä gueti nüd zuem säge!
Was isch-i nüd a Gält und War
Zue arme Lüt go träge!

Landuus, landy, hät alles gwüsst,
's lot eini 's Härz lo walte;
Drum hät si zletscht keis Füferli
Für sich meh dörffe ghalte.

Mit wysse Hoore hät si nu
Frönds Brod i Dienschte ggässe,
Hett aber äs wie d'Tann im Sturm
Nie ihre Stand vergässe.

Hüt stoht uf üsrem Chilechhof
Äs Chrüüzli in 're Reihe.
's lupft mänge Bättler det der Huet
Und leit ufs Grab ä Maie.

Otto Hellmut Lienert.

Alte Kunst auf der Unterstufe

(Eine Beobachtung aus dem 2. Schuljahr)

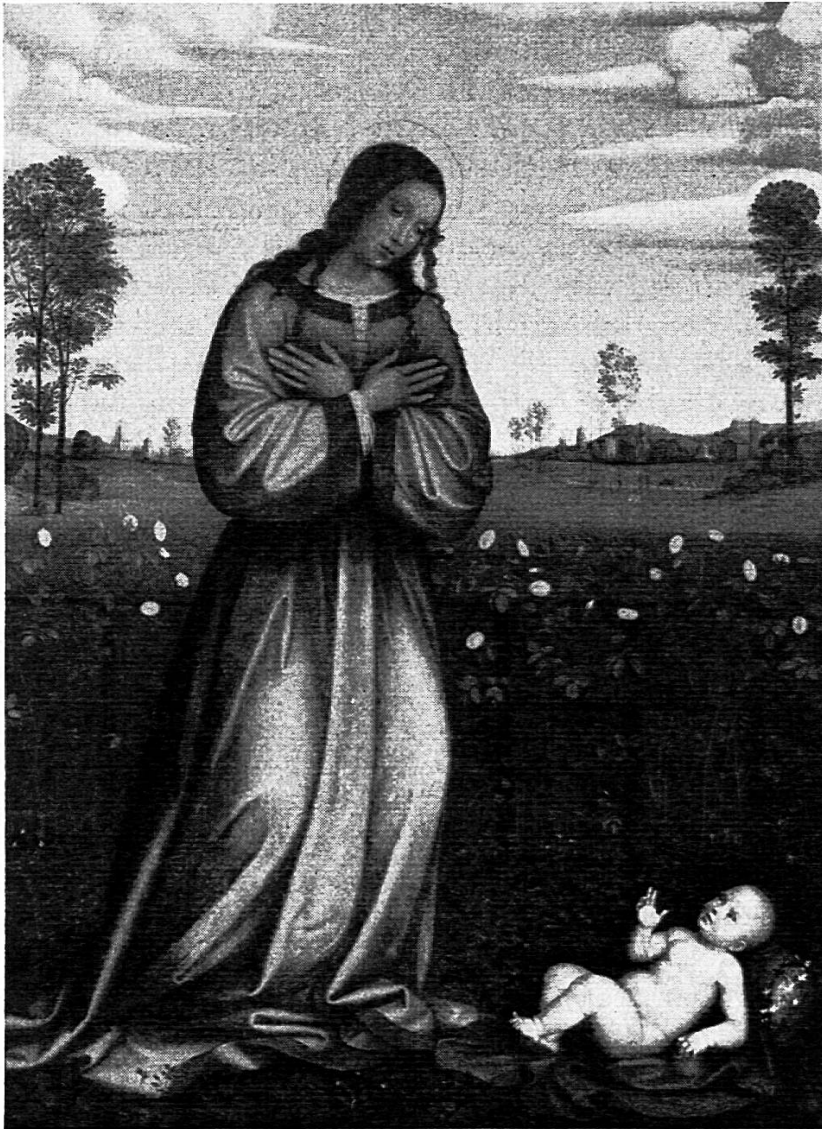
In meinem Schulzimmer hängt ein Madonnenbild. Es ist das Werk eines italienischen Meisters aus dem 15. Jahrhundert, ein liebliches Bild, fein in der Zeichnung, zart in den Farben. « Madonna im Rosenhag » steht in kleinen Lettern auf der Rückseite. Es hängt als einziger Schmuck an der hellen Wand.

Nicht ich habe es ausgewählt. Das taten andere, die von Kunst mehr verstehen. Meine Wahl wäre schwerlich auf eine Madonna gefallen. Im Gedanken an die Erst- und Zweitklässler, die das Zimmer bevölkern, hätte ich wohl etwas recht Kindertümliches gewählt.

Die zahlreichen Erwachsenen, welche das Jahr hindurch mein Schulzimmer betreten, freuen sich über das Bild. Immer wieder sehe ich die Blicke der Besucher wohlgefällig darauf ruhen. Mir ist es lieb, sehr lieb geworden; ich möchte es nicht mehr missen. Aber was sagen die Kinder dazu?

Wenn ich an sie dachte, für die es ja in erster Linie bestimmt ist, konnte ich mich lange Zeit eines leisen Unbehagens nicht erwehren. Nie

während der anderthalb Jahre hatte ich beobachtet, dass das Bild den Kindern etwas bedeutete. Sahen sie es überhaupt? Oder gingen sie blind daran vorbei wie an vielen andern Dingen, die sie nicht ansprechen? Ich hütete mich, etwas zu provozieren. Wie sollte ich meinen reformierten Schülerlein das kostbare Kissen erklären, auf dem das Kindlein liegt? Wie das goldbestickte, schwere Seidengewand der Mutter, wie die ganze, etwas ungewöhnliche Haltung dieser Maria?



Sie kannten aus der Religionsstunde nur die *arme* Maria, die keiner in sein Haus aufnehmen wollte in jener heiligen Nacht, und die daher froh war, in einem Stall Unterkunft zu finden und ihr Kindlein auf Stroh zu betten. Was hatte sie mit der schönen, vornehmen Frau auf dem Bilde gemein? Durfte man 7—8jährige Kinder ohne Not mit solchen Widersprüchen belasten? Die Lösung kam ganz unerwartet.

An einem schönen Tage im Spätherbst überrascht mich zu Anfang der Stunde eines der Mädchen mit der Bitte: « Wollen wir einmal zusammen über das grosse Bild da reden? » Und ehe ich antworten kann, kommt aus der Klasse das Echo: « Ja, das möchte ich schon lange! » « Ich auch. » Verwundert und erfreut frage ich: « Gefällt euch denn das Bild? » « O

ja », tönt es überzeugend im Chor. Da kommt mir ein Gedanke. « Ich will gerne einmal mit euch darüber reden. Aber heute hätte ich einen ganz besondern Wunsch. Ich möchte wissen, was jedes von euch denkt, wenn es das Bild anschaut. Und damit alle gleichzeitig erzählen können, solltet ihr es wohl am besten aufschreiben. Wollt ihr das ? » Ja, das wollten sie gerne. Wir hatten uns zwar schriftstellerisch noch wenig betätigt, aber Kinder dieses Alters haben zum Glück selten das Gefühl, etwas nicht zu können, was sie gerne tun. « Das ist nicht schwer. Man muss nur schreiben, was eim in den Sinn kommt », rät Hansi.

Wir stellten uns zwei Minuten schweigend unter das Bild, dann fing jedes zu schreiben an. Es durfte nichts gefragt, auch sonst kein Wort gesprochen werden. Erst als das letzte mit Schreiben fertig war, gab ich jede gewünschte Auskunft über Rechtschreibung und Interpunktion.

Das Ergebnis war für mich geradezu ergreifend. Jedes der 38 Kinder hatte mit dem Bilde etwas anzufangen gewusst, auch das allerschwächste. Keines hatte gezweifelt, wer die dargestellten Personen waren; kein einziges hatte sich an dem königlichen Kleide der Maria gestossen. Mit kindlicher Grosszügigkeit hatten sie über Aeusserliches hinweggesehen, hatten in dem, was der gläubige Katholik vor 500 Jahren darzustellen bemüht war, mit sicherem Instinkt das gefunden, was über Zeiten und Bekenntnisse hinweg unverändert Sinn und Bedeutung behält : Das Verhältnis zwischen Mutter und Kind und ihre Verbundenheit mit der Natur und ihrem Schöpfer.

Einige wenige hatten, ihrer Veranlagung gemäss, knapp und sachlich berichtet, was sie sahen. Weitaus die meisten hatten ausserdem versucht, da und dort das Sichtbare zu deuten, und wieder andere waren von dem Seelisch-Geistigen so erfasst, dass sie darob die Schilderung vergassen. — Doch, nun sollen die Kinder selber das Wort haben.

Peter B. : Ich sehe Maria mit dem Jesusbüblein. Es liegt auf einem Kissen auf der Wiese. Dort ist noch ein Hag mit Rosen. Und am Himmel sind Wolken. Die Maria hat einen schönen blauen Rock an.

Theresli L. : Das ist Maria und das Jesusbüblein. Das ist schön, das Jesusbüblein erzählt gerade etwas. Es liegt auf einem Tuch. Maria steht davor. Und der Himmel ist so schön blau, und weisse Wolken schweben herum. Der Hag mit den Blumen ist so schön.

Rolf H. : Maria hat ein Kindlein bekommen. Maria schaut das Kindlein so lieblich an. Es lächelt die Mutter an. Ein Vöglein singt schön. Der Wind bläst die Lilien um und her.

Renée W. : Maria ist im Garten mit dem Jesuslein. Maria betet zu dem Liebengott. Und das Jesuskindlein lacht. Es liegt auf einem Kissen auf der Wiese. Dort ist ein hoher Hag mit schönen Rosen. Am Himmel sind kleine Wölklein. Zwischen den Wölklein sieht man den blauen Himmel.

Fredi L. : Jesuskindlein liegt in einem seidenen Tuch. Maria schaut ihr Büblein an, und Blümlein sind da umher und weisse Wölklein und roter Himmel.

Dorli B. : Ich denke mir das. Das sei Maria mit dem Jesusbüblein. Als sie noch in Bethlehem waren auf dem Berglein. Wo die Bienlein so herumsommen. Und Jesus hat ja alle Tierlein so gerne. Maria denkt: O jetzt hab ich ein so liebes Kind, das am Liebengott gehört.

Werner S. : Maria dankt dem Lieben Gott, weil sie ein grosses Geschenk bekommen hat. Und das Jesusbüblein schaut sie fröhlich an.

Theresi St. : Das ist Maria mit ihrem kleinen Bübchen. Sie denkt : das ist mein heiliges Knäblein. Das Büblein lächelt auch. Es sieht die glänzende Sonne. Es sieht in den blauen Himmel. Es sieht auch noch, wie die Wölklein spielen am blauen Himmelszelt. Es will die schönen Wölklein zählen.

Hansi H. : Ich glaube, das sei die Maria mit dem Jesusbüblein. Die Maria hat einen schönen blauen Rock an und kreuzt die Arme und denkt, hab ich ein liebes Kindlein. Das Kindlein liegt auf einem schönen roten Tuch. Es schaut zu der Mutter hinauf. Es sind neben ihm noch schöne Blumen. Die blühen so fein wie die Sternlein scheinen in der Nacht. Und hinter den Blumen ist eine grüne Wiese mit Bäumen darauf. Am Himmel sind kleine weisse Wölkchen.

Hansruedi B. : Maria ist im Freien und betet für ihr Kindlein. Maria behütet das Kindlein. Sie schaut das Kindlein treu an. Ein Engel behütet beide, dass ihnen nichts geschieht.

Mit Absicht lasse ich auch die Arbeit des schwächsten Schülers folgen. Er ist älter und viel grösser als die andern, ein roher Patron, der beständig Streit hat. Ihn scheint die Hilflosigkeit des Kindleins am tiefsten zu berühren.

Hans Sp. : Das ist die Maria mit dem Jesusbüblein. Und sie müssen flüchten. Das Büblein ist noch klein. Und es hat kleine Händchen. Und es hat winzige Füsschen.

Zum Schluss die Aeusserung eines scheuen und zarten kleinen Welchen, dem die deutsche Sprache noch grosse Mühe macht :

Claude D. : Das ist Maria, mit dem Jesuskindlein, in eine Wiese, mit schönen Blumen, und schönen Bäumen. Maria hat sein Jesuskindlein lieb, lieb.
M. Balmer.

Mutter sein heisst :
Liebe geben, heisst verstehen,
heisst verzeihn.

Mutter sein heisst :
Freude spenden, allen
Trost und Zuflucht sein.

Em. Vogel.

Jugendborn

Monatsschrift für Sekundar-, Bezirks- und obere Primarschulen. Im Auftrage des Schweizerischen Lehrervereins herausgegeben von der Schweizerischen Jugendschriftenkommission unter der Redaktion von Josef Reinhart, Solothurn. Verlag H. R. Sauerländer & Co. in Aarau.

Ein Jahrgang kostet einzeln Fr. 2.40, im Klassenabonnement (mehrere Exemplare an die gleiche Adresse) Fr. 2.—, halbjährlich Fr. 1.—. Auf 10 Klassenabonnements ein Gratisabonnement.

Im Mai beginnt der 32. Jahrgang dieser ganz ausgezeichneten, literarisch hochstehenden Monatsschrift, die den Schülern Bodenständiges, aber